

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 8.

Mittwoch, 11. Jänner 1871. — Morgen: Ernestus.

4. Jahrgang.

Ein Ukas des Landes Schulrathes für Krain.

III.

Prüfen wir speziell jenen Theil des Ukases, womit das Slovenische als ausschließliche Unterrichtssprache für die Volksschulen Krains erklärt wurde, mit Rücksicht auf die schulpflichtige Jugend in Laibach, denn für diese zunächst, nicht aber für die Bauernkinder der Umgebung, wie etwa der Herr Pfarrer von St. Peter meinen mag, werden von der Kommune die beiden städtischen Volksschulen erhalten. Nun kann man von den städtischen den ersten Schulunterricht besuchenden Kindern füglich ein Viertel als solche bezeichnen, die bloß Deutsch können, zwei Viertel können Deutsch und Slovenisch von Haus aus (mehr oder minder geläufig), endlich ein Viertel bloß Slovenisch, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Eltern der letztern es sehr wohl wünschen, ihren Kindern durch die Schule eine bessere Existenz zu ermöglichen.

Mit solchem Materiale kann man füglich nach Beendigung der zweiten Klasse durch entsprechende Abwechslung des deutschen und slovenischen Unterrichtes die Schulkinder zu jener Fertigkeit des Ausdruckes in beiden Sprachen bringen, daß in der dritten und vierten Klasse vorzugsweise nur eine derselben als Unterrichtssprache dienen kann. Selbstverständlich ist dieses Resultat nur bei einem mit richtigem Verständnisse und mit gleich liebevoller Aufmerksamkeit für die Kinder der einen oder der andern Nationalität geleiteten Unterrichte erzielbar. Wenn der Lehrer absichtlich in der ersten Klasse jedes deutsche Wort meidet, dann ist allerdings das klägliche Resultat des deutschen Unterrichtes an manchen Schulen erklärlich. Insbesondere zeigen einige Katecheten hierin eine empörende Rücksichtslosigkeit, indem sie den Katechismus durch alle Klassen aus-

schließlich nur slovenisch vortragen, ohne Rücksicht auf die deutschen Kinder, die kein Wort davon verstehen; also wird in die jugendlichen Gemüther nur Widerwille gegen den Religionsunterricht verpflanzt.

Wenn es sich nun fragt, welche der beiden Landessprachen soll als vorherrschende Unterrichtssprache in der dritten und vierten Klasse der Volksschule gewählt werden, so sprechen mit Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse sämtliche Gründe für die deutsche Sprache. Das vom Landes Schulrath beabsichtigte Beibringen des korrekten und fertigen deutschen Sprechens mittelst der slovenischen Unterrichtssprache wäre wohl eine der monströsesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik. Man denke sich eine Schulkinder, deren größter Theil schon von Haus aus etwas Deutsch gelernt und wovon die übrigen sich durch Uebung in den ersten Klassen einen entsprechenden Wortvorrath angeeignet haben, diese Jugend soll nun auf Grundlage einer aus dem Deutschen ins Slovenische übersetzten Grammatik mittelst der slovenischen Unterrichtssprache das Deutsche erlernen, das sie tausendmal besser und richtiger aus der deutschen Sprachlehre erlernen kann.

Weiters sind die Bildungs- und pädagogischen Behelfe bei der Wahl einer Unterrichtssprache in Betracht zu ziehen. Das Slovenische verfügt nur über etliche Fabeln und ein paar Lesebücher. Das mag für eine zweiklassige Dorfschule genügen, aber keineswegs für eine städtische Schule. Alle slovenischen Schulbücher sind aus dem Deutschen, und manche davon höchst mittelmäßig und ohne das richtige Verständniß übersetzt. Da ist es denn doch besser, unmittelbar zu einer Unterrichtssprache zu greifen, in welcher dem Lehrer die erprobtesten Lehrmittel und Schulbücher zu Gebote stehen und deren präzise Terminologie zumal bei technischen Ausdrücken selbst dem Lehrer in der slovenischen Unterrichtssprache willkommen ist.

Die Wahl der deutschen Unterrichtssprache gewährt dem strebsamen, von der richtigen Auffassung seiner Aufgabe geleiteten Lehrer den freiesten Spielraum, seine Unterrichtsmethode ist nicht auf Dutzenden hinaus an ein bestimmtes Schulbuch gekettet, wie dies beim slovenischen Lehrer der Fall ist. Es ist ein wahrer Jammer, wie man sich in Slovenien schon seit 20 Jahren mit der Fabrikation brauchbarer Schulbücher abquält. Eben weil es uns an tüchtigen Pädagogen gebricht, wird hiebei oft ganz mechanisch zu Werke gegangen; man stoppelt gegen gutes Honorar nach dem nächst besten deutschen Lehrbuche ein slovenisches Lehrbuch zusammen, in ein paar Jahren zeigt es sich, daß es unbrauchbar ist, aber es darf ja nicht außer Gebrauch kommen, weil der noch vorhandene Vorrath an Exemplaren abgesetzt werden muß. All diese Schulbüchermisere entfällt bei der deutschen Unterrichtssprache. Berücksichtigt man endlich die weiteren Ziele der Volksschule, insbesondere die durch das praktische Bedürfniß gebotene Erweiterung des Unterrichtes in den Realien, den innigen Zusammenhang der Volksschule mit den gewerblichen Fortbildungsschulen, so hieße es wohl sich selbst Fesseln anlegen, wenn man den Unterricht in den oberen Klassen nicht in einer im alltäglichen Verkehr in Krain überall anklingenden Weltssprache erteilen wollte, worin durch die Bemühungen der berühmtesten Pädagogen die vortrefflichsten Unterrichts- und Bildungsbehelfe aufgespeichert sind.

Noch ein anderer Umstand erheischt es, die deutsche Unterrichtssprache beizubehalten und nach Bedarf zu erweitern. Es wird nämlich von den Klerikalen Krains insbesondere unter der Jugend der neue Glaubensartikel verbreitet, daß der Patriotismus und die wahre Liebe zum slovenischen Volke gerade im umgekehrten Verhältnisse zum Gebrauche der deutschen Sprache stehen, und so glaubt mancher

Feuilleton.

Eine alte Geschichte.

-rt- Es ist ein eigenthümlicher Zug unserer Natur, daß uns oft mitten im heitern Genuße, umgeben von rauschender Lust und Freude, plötzlich ein Gefühl von Wehmuth anwandelt; ja ich möchte behaupten, daß feiner organisirte Naturen eine Erhöhung ihres Behagens daran finden, dem schäumenden Tranke der Freude einen Tropfen Vermuth beizumengen.

Ohne mich auch nur im entferntesten mit diesen Auserwählten in eine Linie stellen zu wollen, muß ich doch bekennen, daß die Gaben des göttlichen Dionysos auf mich zuweilen eine ähnliche Wirkung äußern, wie auf jene vielbewährten Zecher, deren extatischer Zustand sich durch eine elegische, oft von Thränen ergüssen begleitete Stimmung offenbart.

In einer derart gehobenen Stimmung hatte ich jüngst eines jener politischen Festgelage verlassen, bei welchen man der Freiheit, dem Fortschritt, der Völkerverbrüderung, dem republikani-

schen Heroismus der Franzosen und vielen andern Dingen, die in der Wirklichkeit gar nicht existiren, reichliche Libationen bringen muß, um sein Bewußtsein als konstitutioneller Staatsbürger öffentlich zu bezeugen.

Die Mitternachtsstunde war längst vorüber, als ich in mein Schlafgemach trat; meine Haushälterin hatte dafür gesorgt, daß im Kamine noch ein trauliches Feuer flackerte und der Theekessel auf dem Tische bereit stand.

„Reichen Sie mir den Schlafrock, Hedwig, und rücken Sie mir noch die Zigarren-Kassette heran. So, und nun — Gott befohlen!“

Behaglich lehnte ich mich in die Kissen des Fauteuils zurück, bald die Ringelwolken meiner Zigarre, bald den lustig brodelnden Theekessel betrachtend.

Meine Gedanken schweiften zurück in die sonnigen Tage meiner Jugend; ich gedachte des längst verschwundenen Augenblicks, als mir zum erstenmal, gleich einer Erscheinung aus einer andern Welt, die Gestalt jener Herrlichen entgegentrat, der ich meine erste Liebe weihte.

Damals seufzte ich noch nicht unter dem kaudinischen Joche des Erwerbes; meine Wünsche

gipfelten noch nicht in der Uebernahme einer Armeelieferung oder in der Erhaschung einer fetten Verwaltungsrathsstelle. O nein, damals hatte ich nur das einzige Verlangen, mich der Lieblichen zu nähern, im Strahle ihrer Augen zu wandeln, das Rauschen ihres Kleides zu vernehmen. Von ihr entfernt, war mir zu Muth, als habe der Himmel seinen Glanz, die Erde ihre Farben, die Musik ihren Zauber verloren.

Und als ich nun um sie werben durfte, als es mir gegnüt war, die Hüfte der Theuren zu umschlingen, aus dem Rosenklee ihrer Lippen das Geständniß ihrer Gegenliebe zu trinken, da meinte ich wohl, daß mein Glück die Weihe der Unsterblichkeit erlangt habe.

Leider war es nur in der guten alten Zeit, und selbst da nur im Lustspiele und im Romane gebräuchlich, daß die erste Liebe auch zum Traualtare führte.

Im modernen wirklichen Leben ist das selten der Fall, da machen sich immer wieder die praktischen Gesichtspunkte geltend und auf die Trunkenheit des Herzens folgt die Ernüchterung des Verstandes.

Ihr süßes Rächeln hatte meine Liebe gewonnen.

fanatisirte Jüngling ein Anrecht auf nationale Seligsprechung zu besitzen, wenn er kein deutsches Wort mehr spricht oder die deutsche Sprache verhöhnt und verachtet. Solchen Verirrungen des menschlichen Geistes hätte schon die Volksschule vorzubeugen.

Wird die Jugend schon in der Volksschule nicht nach dem Rassenprinzip gelehrt, sondern als gemeinsame Schulfamilie behandelt, kommt zumal in dem Sprachunterricht die humane Idee zur Geltung, daß nicht blinde Vergötterung des eigenen Volkstammes und Dialektes das Endziel der Menschheit sein können, sondern wechselseitiges Verständniß und die völkerverbindende Idee der fortschreitenden Bildung, erhält der Wissensdrang der Jugend durch Aneignung der zweiten Landessprache, die zugleich eine Weltprache ist, die entsprechende Pflege und Nahrung: so ist der aus einer solchen Schule tretende Knabe in seinem Urtheile selbständig genug, um die egoistischen Tendenzen jener Irlehrer zu durchblicken und den modernen Volksbeglückern den Rücken zuzukehren.

Endlich kann bei jenen Schülern, deren alltägliche Konversation fast ausschließlich slovenisch ist, die Fertigkeit im Deutschen wohl nur durch anhaltende Uebung in der Schule erzielt werden, wozu der bloße deutsche Sprachunterricht nicht genügt, daher auch in dieser Richtung das Deutsche als Unterrichtssprache von wesentlichem Vortheile ist.

Alle diese beachtenswerthen Umstände wurden von dem krainischen Landeschulrath völlig ignorirt, nach seinem Erlasse soll die deutsche Sprache als Unterrichtssprache an den Hauptschulen Krains nicht mehr in Anwendung kommen, ohne daß hiefür auch nur ein halbwegs annehmbarer Ersatz geboten würde.

Vom Kriege.

In Paris herrscht angeblich große Uneinigkeit; unter Vorsitz Trochu's fand am 29. Dezember laut in Versailles eingetroffenen Mittheilungen ein Kriegsrath statt, bei welchem die Spitzen der Zivilverwaltung und die Maires der zwanzig Arrondissements von Paris anwesend waren. In diesem Kriegsrathe wurden nochmals die Chancen der Verteidigung berathen. Das Resultat war, man wolle auf dem Widerstand beharren und es sollen häufigere Ausfälle gemacht werden, die jedoch bis heute unterblieben.

Was den Fortgang des Bombardements betrifft, so hat die deutsche Artillerie auf der Südfrent thatsächliche Erfolge aufzuweisen; mehrere Kasernen der Forts Banvers und Montrouge sind in Brand gerathen, einige Granaten sollen auch in den Luxemburg-Gärten gefallen sein. Bestätigt sich dies, so wäre erwiesen, daß die deutsche Artillerie ihre Geschosse auf eine volle Meile entsendet

Kein Schmerz, keine Enttäuschung konnte jemals dieses Lächeln von ihren Lippen bannen, alle ihre Empfindungen barg sie unter diesem entzückenden Lächeln.

Und als uns das Geschick für immer trennte, als ich ihr zum Abschiede die Hand reichte, da glitt auch nicht ein Wort des Vorwurfs über ihre Lippen, lächelnd legte sie ihre kalte Hand in meine Rechte, aber in ihrem Lächeln lag der Todeschmerz eines gebrochenen Herzens.

Freilich, das alles ist schon unzählige male dagewesen, meine Geschichte beansprucht auch nicht den Reiz der Neuheit. Gleichwohl wird niemand leugnen, daß die erste Liebe, als ein humanistisches Moment, eine bedeutsame Rolle in der Kulturgeschichte des Mannes spielt, auf dessen ganzes Leben sie ihre goldigen Reflexe wirft.

Die Erinnerung an die erste Liebe ist es, die der Seele die Empfänglichkeit für eine ideale Richtung erhält, den Sinn für das Gute und Edle weckt und so manches Herz vor frühzeitiger Verkünderung bewahrt.

Wer von uns hätte die milde, versöhnende Wirkung dieser Erinnerung nicht schon erfahren! Wie oft, wenn wir, vom Tagewerke des Lebens

und daß somit alle am linken Ufer der Seine liegenden Vorstädte und Vororte von Paris, das Quartier Latin und das Aristokratenviertel von St. Germain dem Untergange geweiht sind, wenn die Batterien ihr Feuer über die Forts hinüber nach der Stadt lenken.

Im Laufe der Nacht des 9. wurde die Stadt Paris, wie aus Versailles gemeldet wird, lebhaft und wirksamst beschossen. Der Brand im Fort Montrouge dauerte bis zum andern Morgen. Am 9. wurde wegen dichten Nebels das Feuer nur langsam unterhalten.

Aus Paris vom 4. wird über Brüssel gemeldet, alle Nachrichten betreffs einer baldigen Kapitulation von Paris kommen aus dem preussischen Lager. Wegen Mangels an Lebensmitteln würde Paris nicht vor April sich ergeben genöthigt sein.

Bei der Beschießung des Forts Rosny fielen nach französischem Berichte viele Granaten mitten auf das Fort nieder; im Dorf Rosny sind viele Häuser zerstört. Am wirksamsten schossen die deutschen Batterien von den Höhen von Raincy, Gagny und Gournay aus.

Die Einwohner von Meudon und St. Cloud wollten an den Beginn des Bombardements nicht glauben und mußten gewaltsam aus ihren Wohnungen entfernt und im Justizpalaste in Versailles untergebracht werden.

Der preussische „Staatsanzeiger“ konstatirt, daß das Bombardement von Paris bis jetzt 6 Kilometer der äußern Mauer der provisorischen Befestigungen zerstört habe, welche einen Umfang von 78 Kilometer haben.

Die Gefechte am Loir und an der Brenne verlaufen für die Franzosen sehr ungünstig; seit dem 6. Jänner wird fortwährend gekämpft und jedes Telegramm konstatirt, daß die deutschen Truppen in der Richtung auf Le Mans avanfiren. Die neuen Kämpfe am Loir lassen sich auf den Umstand zurückführen, daß Prinz Friedrich Karl die Konzentrirungs-Bewegungen und den Aufmarsch der Truppen Chanzy's nicht zulassen durfte und deshalb am 6. die Offensive ergriff. Den Rekognoszirungs-Gefechten auf der ganzen Linie folgten am 8. Jänner große Kämpfe, die, wie schon bemerkt, mit dem Rückzuge der Franzosen gegen Le Mans endigten. Doch war westlich von Vendome nicht die ganze französische Streitmacht aufgestellt; ein Theil rückte von Le Mans auf der Straße nach Chartres vor und hatte am 7. diese Stadt erreicht. Dieser Vormarsch mußte verhindert werden, und so setzte sich denn der Großherzog von Mecklenburg mit seinen beiden Divisionen von Chartres aus in Bewegung und griff die Franzosen in der Nacht vom 7. zum 8. Jänner an. Der Vorstoß war von Erfolg begleitet, weil das

ermüdet, die Hände in den Schoß sinken ließen, wenn Kummer und Sorge unsere Stirne verdüsterten und in uns wohl gar der Wunsch sich regte, das Leben als eine unnütze Bürde von uns zu werfen; wie oft nahte sich uns da mit geisterhaften Tritten die Traumgestalt der verlorenen Geliebten und blickte uns an aus ihren seelenvollen Augen und lächelte uns Trost und Beruhigung zu, so daß wir uns wieder erheben konnten, um den Kampf des Lebens muthig fortzusetzen und auszufechten.

Und zumal der Hagestolz, der gleich mir sein Leben lang an der Erinnerung der ersten Liebe zehrt. Mag er getrost seines Weges ziehen. Wenn ihm einst die letzte Stunde naht und sein brechen-des Auge vielleicht umsonst jemand sucht, den Todesschweiß von seiner Stirne zu trocknen, da wird er wieder das Kleid der Verlorenen rauschen hören, sie wird an sein einsames Lager schweben und sich lächelnd zu ihm niederbengen, und ein Abglanz dieses Lächelns wird noch seine erstarrten Lippen umspielen.

Erfüllt von der süßen Behmuth solcher Betrachtungen leerte ich meine Tasse Thee und wahrte es kaum, daß eine Thräne aus meinen Augen hineingefallen war.

deutsche Telegramm die Besetzung von Nogent-le-Rotrou nach heißem Kampfe meldet. So wurden die Bemühungen Chanzy's, im Westen von Paris aufzumarschiren, nachdem schon früher der Anmarsch vom Süden mißlungen, vorderhand paralysirt.

Die von Vendome ausgerückten deutschen Truppen setzten am 8. den Marsch ohne wesentliche Gefechte über St. Calais fort.

Im Norden Frankreichs soll am 9. ein abermaliger Kampf stattgefunden haben, über welchen jedoch näheres von keiner Seite bekannt ist.

Nach französischen Berichten betrug der Verlust der französischen Nordarmee in den Gefechten am 2. und 3. d. gegen General Söben etwa 4000 Mann, der deutsche wird dabei auf 9000 angegeben. Dem gegenüber konstatiren eingegangene Berichte der ersten Armee, daß die deutschen Verluste in den erwähnten Gefechten 11 Offiziere, 117 Mann todt, 35 Offiziere, 667 Mann verwundet und 236 Mann Vermisste betragen.

Ueber die im Osten stattgehabte Schlacht liegt heute aus Bordeaux folgendes Telegramm vor: Bordeaux, 10. Jänner. Nachrichten von der Ostarmee: Rougemont, 9. Jänner. Heute Schlacht, bis 7 Uhr Abends dauernd. Die einbrechende Nacht verhindert, die Bedeutung unseres Sieges zu ermessen. Der Oberkommandant übernachtet im Centrum des Schlachtfeldes. Alle durch die gestrige Marschordre angewiesenen Positionen wurden heute von der Armee besetzt. Der Positionsschlüssel Billessele wurde unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ genommen. — Von deutscher Seite liegt bis nun keinerlei Bericht vor.

Durch Dekret vom 5. wird in Frankreich die unverweilte Einberufung der Altersklasse von 1871 verfügt. Das Kontingent wird alle jungen Männer, welche als diensttauglich befunden werden, umfassen. Eine Losung findet nicht statt.

Politische Rundschau.

Laibach, 11. Jänner.

Das „Frdl.“ vernimmt, die Regierung beachtliche im Hinblick auf die lange Dauer des Krieges das bis jetzt bestehende Waffenaußerverbot wesentlich zu mildern zu Gunsten der einheimischen Waffenfabriken.

Vorgestern haben die ungarischen Delegirten das Nachtrags-Rothbuch erhalten und zeigen sich von dem Inhalte desselben ganz zufriedengestellt. Aus den darin enthaltenen Depeschen des Grafen Beust ist ersichtlich, daß Oesterreich-Ungarn sich in die deutschen Angelegenheiten nicht zu mischen gedenkt, mit Deutschland auf dem freundschaftlichsten Fuße steht, aber in der Pontusfrage am entschiedensten die Interessen der Monarchie zu wahren entschlossen ist.

In Wien in Oberösterreich fand am 8. d. eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der oberöstr. Liberalen statt; dieselbe beschloß drei Resolutionen. In der ersten wird die Annäherung Oesterreichs an Deutschland mit freudiger Genugthuung begrüßt; sie erwartet von dieser Annäherung und von der beharrlichen Durchführung der Staatsgrundgesetze die endliche Erstarkung Oesterreichs. Die zweite Resolution verlangt, falls Galizien es wünsche, eine Sonderstellung für dieses Land; der letzte Beschluß endlich verlangt für die Deutschen die politische Führerschaft im Staate.

Der Klub der Vertrauensmänner der czechischen Nation soll zusammentreten, so will es der Vater Neger, auf daß durch einen energischen Protest gegen die Annäherung Oesterreichs an Deutschland Europa wieder einmal erittert gemacht werde. Die nationalen Blätter lassen bereits die Sturmvögel fliegen, welche das heranziehende czechische Donnerwetter ankünden, sie gerathen theilweise förmlich in Wuth. „Narodni listi“ z. B. droht: Weil in der Antwortsdepesche des Reichskanzlers von Gemeinamkeit des Wollens und Handelns, bleibender Eintracht und von dem Schutze und der Förderung gesprochen wird, die solche Ge-

sinungen bei Sr. Majestät dem Kaiser fänden, sei zwischen den Nichtdeutschen in Oesterreich und ihrem Herrscher eine tiefe Kluft geschaffen worden. Sie müßten nun ihre letzte Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Oesterreich aufgeben, dieses Reich als einen Kerker betrachten, aus dem gewaltsam sich zu befreien ihr sehnlichstes Verlangen wäre.

Der Erzbischof von München hat in einem soeben erlassenen Hirtenbriefe die ungeheuerliche Lehre von der Gottähnlichkeit eines armen Menschenkinds anerkannt und gleichzeitig die beiden hervorragenden katholischen Kirchenlehrer Friedrich und Döllinger vom Amte enthoben, weil sie müthig gegen das neue Dogma der Unfehlbarkeit auftraten. Hoffentlich weiset die bayerische Regierung den Knecht Roms in seine Schranken zurück und suspendirt nöthigenfalls — den Herrn Erzbischof.

Heute sollen in München die Verträge zur Verhandlung gelangen. Der nothwendigen Zweidrittelmajorität hält man sich ziemlich sicher.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ Bismarck's, bespricht die Note Beust's, welche nicht verfehlen werde, in Deutschland einen in hohem Grade befriedigenden Eindruck hervorzurufen und gleichzeitig Zeugniß für den politischen Takt dieses Staatsmannes abzulegen. Die „N. A. Ztg.“ hebt hervor, wie jetzt der früher bestandenen Rivalität der beiden Staaten der Boden entzogen sei und, da die Interessen derselben nicht ferner kollidiren, die den beiden Staaten zurückgegebene Freiheit in materieller Beziehung eine freundschaftliche Annäherung in demselben Maße befördert wird, wie jene Rivalität sie früher auseinander gehalten hat. Die korrekte Haltung, welche Oesterreich in dem gegenwärtigen Kriege trotz der Verlockungen Frankreichs eingehalten und die bedingungslose Anerkennung des neuen Deutschlands werden den Frieden und die Freundschaft zwischen Deutschland und Oesterreich zum Heile beider Staaten und ganz Europa's auf dem festen Grunde gegenseitigen Vertrauens dauernd begründen.

Die „Kreuzzeitung“ dementirt die Zeitungsnachricht von einem angeblichen Entlassungsgesuch Müllers. Nach der „Kreuzzeitung“ sollen noch im Jänner die Reichstagswahlen ausgeschrieben werden.

Der „Standard“ meldet, daß die Pariser Regierung, sobald sie die formelle Einladung zur Theilnahme an der Konferenz erhält, keinerlei Schwierigkeiten mehr erheben wird.

Mit dem Uebergang des Suez-Kanals in englisches Eigenthum, schreibt man der „Presse“ aus Kairo, scheint es Ernst zu werden. Mehrere englische Ingenieure sind bereits hier angekommen, um den Kanal zu untersuchen. Es wäre zu bedauern, wenn diese für die ganze Welt wichtige Kommunikation in den ausschließlichen Besitz Einer Nation übergehen sollte. Nun wäre namentlich für Oesterreich der Augenblick gekommen, seinen Einfluß geltend zu machen. Es scheint aber, daß es an maßgebenden Orten an Einsicht und Energie hinzu fehlt.

Gegen das Unfehlbarkeits-Dogma.

Die Ultramontanen, welche allen Gläubigen die im Jahre 1870 erfindene Glaubenslehre von der Unfehlbarkeit des Papstes einimpfen möchten, sind rasch fertig mit der Verdammung derjenigen, welche vom nagelneuen Dogma nichts wissen wollen. Unter solchen Umständen macht eine Schrift ungeheures Aufsehen, welche der als strenggläubiger Katholik bekannte Gelehrte Dr. Johann Friedrich Ritter von Schulte, Professor des Kirchenrechts, in Prag herausgegeben hat. Sie trägt den Titel: „Die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker und Individuen nach ihren Lehren und Handlungen zur Würdigung ihrer Unfehlbarkeit beleuchtet.“ Der Verfasser, welcher viel zur Vertheidigung der Rechte der Kirche und des Papstes geschrieben hat, gesteht, es habe ihm einen langen, schweren Kampf gekostet, bis er sich zu diesem Schritte entschloß. Stärkeres als dieser Fehdebrief enthält, ist gegen die Anhänger der Unfehlbarkeitslehre noch nicht geschrieben worden und das Werk

wird den Fanatikern um so unangenehmer, als sie den Verfasser weder einen Juden noch einen glaubenslosen Strikler schelten können. Das Räthsel der Macht der Jesuiten löst Schulte durch die Mittheilung der wenig bekannten Thatsache, daß sie durch ihre Ordensregeln verpflichtet sind, in ihrem Oberen gleichsam den gegenwärtigen Gott zu erkennen und zu verehren. Daher sei es erklärlich, daß die Jesuiten glauben können, wer gegen sie sei, der sei gegen Christum selber. Schulte verpricht noch zwei Schriften, betreffend die Unhaltbarkeit des Dogma's, zu liefern.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. I. und I. Apostolische Majestät sind vorgestern Abends von Wien nach Ofen abgereist.

— Auszeichnungen aus Anlaß der Kaiserreise nach Tirol. Es erhielten das Komthurkreuz des Franz-Josefs-Ordens der Landeshauptmann von Tirol Dr. Eduard v. Grebner und der Abt Johann Freninger des Prämonstratenser-Stiftes Wilten; den Orden der eisernen Krone dritter Klasse der Bürgermeister der Landeshauptstadt Innsbruck Dr. Joh. Schurtschenthaler und der Gutsbesitzer und Bürgermeister Peter Malfatti in Ala; das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens der Dechant Dr. Matthäus Hörfarter in Kufstein und der Bürgermeister Franz Putz in Meran; endlich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone der Förster Josef Klement in Nieders.

— Sämmtliche politische Vereine Steiermarks, die liberalen wie die konservativen, werden, dem Grazer Demokraten-Verein folgend, beim Reichsrathe und der Regierung um Aufhebung des gegenwärtigen Gebührengesetzes petitioniren.

— König Franz von Neapel ist in Baden-Baden zu längerem Aufenthalte eingetroffen.

— Bismarck soll sich von seinem letzten Unwohlsein völlig erholt haben. Ein an seine Gemalin gerichteter Brief schließt mit einer humoristischen Bemerkung, dahin lautend, „daß er (Bismarck) wohl an Schlaflosigkeit leide, allein nicht, weil er nicht schlafen könne, sondern weil die Arbeit ihm nur wenige Stunden Ruhe gestatte.“

— Bis zum 31. Dezember wurden durch die norddeutschen Postanstalten nach dem Kriegsschauplatz befördert: 67,600,000 Briefe, 1,536,210 Zeitungen, Zeitungs-Exemplare, 53,471,600 Thaler, 1,276,793 Pakete. Feldpostbriefe bis 8 Loth gehen von der Berliner Sammelstelle allein täglich 120,000 Stück ab.

— Nachrichten aus Paris zufolge reicht der Brotvorrath nur bis zum 20. Jänner. Brennholz fehlt gänzlich. — Auch deutsche Truppen sind durch die große Kälte genöthigt, in vielen Kantonnements vor Paris mit Meublement und Pianos zu heizen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Erfüllter Wunsch.) Wie wir mit Vergnügen hören, sollen auch in dieser Saison die im Vorjahre so beliebt gewordenen Bürgerkränzchen in den neu hergerichteten schönen Sälen der Schießstätte wieder stattfinden. Gestern konstituirte sich ein Komitee, das, um dem Wunsch vieler Bürger nachzukommen, das Arrangement von vier Kränzchen übernahm und ein Programm ausarbeitete, welches, wie wir erfahren, viel neues bieten wird. Das Unternehmen, schon im Vorjahre von so günstigem Erfolg begleitet, dürfte demnach dieses Jahr ganz besonders gelingen. Die Abonnementspreise werden dieselben wie im Vorjahre sein; der Reinertrag soll wohlthätigen Zwecken gewidmet werden und ein Theil desselben auch dem Unterstützungsfonds für dürftige Realschüler zu Gute kommen. In einigen Tagen sollen das Programm bekannt gegeben und die Einladungen versendet werden.

— (Zusammenstoß.) Gestern Nachts hat zwischen Prestranek und Adelsberg ein Lastzug einen vorhergehenden, welcher momentan trotz 2 Maschinen in einer Schneewehe stecken blieb, eingeholt und es wurden von beiden Zügen mehrere Wagen unbedeutend beschädigt, vom Personale Niemand.

— (Wölfe.) Seitdem die strenge Winterkälte eingetreten ist, vernimmt man aus den an Kroatien angrenzenden Landesteilen, daß daselbst die Wölfe zahlreicher auftreten und, vom Hunger getrieben, bis in die Nähe der Drischasten kommen. So wurde jüngst ein Wolf in einer Drischast nächst Gottschee von den aus der Schule heimkehrenden Schulknaben verfolgt und später von einem Jäger in einem Garten, wohin er sich geflüchtet hatte, erschlagen. In Reifnitz wurde am 9. d. M. eine Wölfin vom Herrn Vorsteher Sranz erlegt, nachdem eine am Stefanitage gegen das die ganze Umgebung beunruhigende Raubwild veranstaltete Treibjagd ohne Erfolg geblieben war.

— (Ein Pfaffenstück.) Der „Marburger Zeitung“ wird aus St. Leonhardt geschrieben: Am 21. Dez. 1870 ging ein Hausbesizersohn von Leding zur Beichte nach St. Anna am Kirchenberge. Der Herr Pfarrer absolvirte ihn bei der Beichte, allein der Kaplan, Herr Andreas Lorentschütz, hielt es für angemessen, den Kommunikanten zuerst mit Schimpfworten zu traktiren. Dieser letztere war nämlich im Juli 1870, als Hr. Kaplan Lorentschütz vom Landtagswahlmann Tschersches wegen Ehrenbeleidigung geklagt und wegen Ehrenbeleidigung auch verurtheilt wurde, ein Belastungszeuge des Herrn Kaplan. Der Herr Kaplan fand bei Gelegenheit der Kommunion es für angemessen, dem Zeugen G. G., welcher vor dem Hochaltare kniete, offen vor der versammelten Pfarrgemeinde ins Gesicht zu sagen, daß er falsch geschworen hätte, und stellte noch die Frage, ob er Christum zu empfangen wohl den Muth hätte? Obwohl durch diese Anrede der Kommunikant nicht erbaut sein konnte, hielt der Mann erprobter christlicher Liebe dem Kommunikanten der Hostie würdig und speiste ihn ab. Natürlich ist die Strafanzeige gegen den Kaplan erstattet worden.

— Der „Tagespost“ schreibt man von hier: Es werden von Seite der Beamten vielfache Klagen über die unzuweckmäßige Vertheilung der Aushilfen laut. Es besteht nämlich ein eigener Fond, welcher die Bestimmung hat, subalternen Beamten und Dienern in berücksichtigungswürdigen Fällen neben ihrem Gehalte eine außerordentliche Zubuße zu gewähren. Von den Oberbehörden gesehen hiebei jedoch oft sehr arge Fehlgriffe. So werden oft beispielsweise hochbesoldete Beamte mit Aushilfen von 80—100 fl. betheilt, obwohl sie gesetzlich darauf gar keinen Anspruch haben, während armen Subalternbeamten und Dienern, den einzig Berechtigten, die oft einen Familienstand von fünf oder noch mehr Kindern zu erhalten haben, wahre Spottbeträge mit 15 fl., 20 fl. oder im günstigsten Falle mit 25 fl. oder höchstens 30 fl. bewilligt werden. Es wäre ein Glück für die niedere Beamten-schaft, wenn Abgeordnete dieses Uebel andecken und ein energisches, gerechtes Vorgehen diesfalls verlangen würden.

— (Theater.) Frau Charlotte Birch-Pfeiffer und ihre „Waise aus Lowood“ finden noch immer ihr Publikum. Das Haus war gestern recht gut besucht und die Aufführung alles in allem eine zufriedenstellende. Die Titelrolle war in Händen des Hrn. Groß, die ihre Aufgabe in überraschender Weise löste. Trotz mancher Mängel, die bei einer Anfängerin immer zu Tage treten werden, wird niemand Hrn. Groß ein entschiedenes Talent absprechen können, das mit Fleiß und Ausdauer gepflügt, ihr sicher eine schöne theatralische Laufbahn eröffnen wird. Sie spielte die gestrige große Rolle durchwegs mit lebendiger Wahrheit, Hingebung und reichem Verständniß und an einzelnen Stellen, so am Schlusse des ersten Actes, gelang es ihr sogar, eine in der That durchschlagende Wirkung zu erzielen. Auf einen Umstand aber möchten wir Hrn. Groß heute noch aufmerksam machen, daß sie es nämlich unterlassen möge, ihr ohnehin ausgiebiges Organ allzusehr zu forstiren, damit sie nicht wieder in einen so gewiß heiseren Ton verfallt, wie es gestern gegen das Ende der Rolle der Fall war. Das Publikum spendete Hrn. Groß für ihre vortreffliche Leistung vielfachen Beifall, an dem auch Hr. Puls theilnahm, der den „Hochsester“ mit würdigem Ernste und edler Haltung spielte, obgleich es nicht zu verkennen war, daß er die Partie sich noch nicht völlig eigen gemacht hatte.

Eingekendet.

Herr Redakteur!

Senosetsch, 7. Jänner. Der Senosetscher Korrespondenz-Schmied der „Novice“ hat wieder einmal, und zwar in Betreff des am 24. v. M. auf dem Gabert-Eisrorenen, eislige Fügen in der „Novice“ vom 4. Jänner 1871 Nr. 1 in die Welt geschleudert und durch Entstellung der That-

Bierhalle

Zither-Konzert

von dem Terzett aus Steiermark.

Anfang halb 8 Uhr. (22)

Bei Josef Karinger

Lager von Wollen-Garn

Gobelins- und Eiswolle; 4facher Berliner; 8facher Merino; 12facher Kastor zu Tapissierarbeiten zc. zc.

Berliner Shawl-Wolle

pr. Loth 14 fr., desgleichen zu Strümpfen, Fußsocken zc. zc. in größter Fabrikenauswahl pr. Loth 10 bis 20 fr.

Decken-Säfelbaumwolle,

8- und 11fädig, schönster Qualität in roth, gelb, drapp, (18-2) weiß zc. zc.

Stets vorräthig: Extra supra, Pottendorfer, schottische, Fivolitäten-Garn, echt französ. Schlingbaumwolle etc. etc.

Musverkauf

in der (517-11)

Tuch-, Feinen- und Schnittwaaren-Handlung

Heinrich Skodlar

am Hauptplatz in Laibach.

Niederlage

der Stroh-Einleg-Sohlen, das bewährteste gegen Feuchtigkeit in der Bekleidung, in allen Größen von 20 bis 45 fr., en gros bedeutend billiger bei (483-15)

Josef Karinger.

Wiener Börse vom 10. Jänner.

Table with financial data including Staatsfonds, Gold, Silber, and various bank and exchange rates.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. Jänner.

5proz. Rente österr. Papier 57.35. — 5proz. Rente österr. Silber 66.40. — 1860er Staatsanlehen 94.30. — Bankaktien 738. — Kreditaktien 247.90. — London 124.05. — Silber 121.50. — R. f. Münz-Dukaten 5.86. — Napoleons'd'or 9.94 1/10.

Jacken eines der achtbarsten und am meisten besuchten Wirthshäuser des Marktes Senofetsch in ein schiefes Licht zu stellen versucht und des Verdienstes unferst weit und breit geschätzten Arztes Herrn Franz Krizaj gar nicht erwähnt. Deswegen fühle ich mich verpflichtet, durch Thatfachen, deren Wahrheit jederzeit durch Zeugen erhärtet werden kann, das in der „Novice“ gebrachte Klagen- und Verdächtigungsgewebe zu enthüllen. Der Korrespondent faselt von einem Nanosamwohner (Podnanose), der beinahe erfroren wäre und welchen wir kaum vom Tode gerettet haben. Wer ist denn dieser W i r? War es nicht eben der von ihm so schamhüch verunglimpftete Musik mit seiner Familie? Hat vielleicht der Korrespondent oder der Herr Bürgermeister was zur Sache gethan? Bei wem übernachteten die meisten, wenn nicht alle armen Handwerksburschen und Hühnerverkäufer? Vielleicht beim Korrespondenten oder beim Bürgermeister, und nicht bei Musik? Am Abend des 23. auf den 24. Dezember kamen 3 Schweinspändler ins Wirthshaus zu Musik und begeherten das Nachtessen sehr dringend. Sie erzählten, daß noch zwei nachzukommen haben, die sie in Sesana bei einer vollen Maß Wein zurückgelassen hatten, jedoch könnten sie für bestimmt nicht sagen, ob sich jene über den Gaberk wagen oder nicht vorziehen werden, in Sesana oder Storzje zu bleiben. Als das Musik hörte, fragte er sie, ob sie für bestimmt wissen, daß die zwei Nachzügler noch dieselbe Nacht über den Gaberk sich wagen werden, und ob sie die Verantwortung übernehmen wollen, wenn er Leute aufnimmt und sie in der fürchterlichen Nacht auf den Gaberk schickt. Als sie aber, die Ankunft der zwei auf den Gaberk bezweifelnd, obige Frage mit Nein beantworteten und schlafen gingen, wurden am selben Abend keine weiteren Einleitungen getroffen, denn wer wird sich ausgerechnet in die fürchterliche Gefahr begeben, um vielleicht im Voraussturm selbst zu verunglücken. Wäre über ihren Ausbruch von Sesana eine bestimmte Nachricht vorgelegen, so hätte Musik gewiß nicht unterlassen, seine Knechte auf den Gaberk zu schicken, wie er es schon oft gethan hat. Am andern Morgen brachte der Fuhrmann vulgo Skofel aus Martinal den halb erstarrenen Jakrajsek zum Musik und erzählte, daß noch ein zweiter Fuhrmann todt und erstarrt auf dem Gaberk am Rande der Straße liege, und nur diesen hielten einige Senofetscher ab. Den Jakrajsek wollten sie zum Musik in das eingeheizte Zimmer tragen, was der Musik verweigerte *) und erst dann zuließ, als der herbeigeeilte Arzt Herr Krizaj gleich anordnete, daß das Zimmer gelüftet, das Feuer aus dem Ofen genommen und der Erfrorene mit Schnee belegt werden solle. Dann kam erst der Herr Bürgermeister, der von den beiden Verunglückten das Geld in die Verwahrung nahm, was das einzige Verdienst desselben ist. Jakrajsek mußte so lange in dem gedachten Lokale bleiben, bis ihm der eingangserwähnte Nanosamwohner (Podnanose) Platz machte, wo er sich noch jetzt befindet. Nur der besondern Pflege von Seite des Musik und der umsichtigen Behandlung des hiesigen Arztes ist es zu verdanken, daß der Bursche aufkommt und nach der Versicherung des Arztes höchstens die Haut an Händen und Füßen verlieren wird. Es wird noch jetzt Schnee an die erfrorenen Theile gelegt. Im Gasthause des Musik werden die größten Herren wie der gemeinste Mann zur allgemeinen Zufriedenheit bedient und versorgt, durch seine Leutseligkeit hat sich Musik von einem Knecht zum Gasthausbesitzer und vermöglichen Mann emporgeschwungen. Der Korrespondent, der andern die Moral predigen will, wagt sich, ihn zu verzeumden und einen Mann als hartherzig zu schildern, von dem die Armen und Kranken täglich Wohlthaten erhalten. Oder versorgt sie vielleicht der Herr Bürgermeister? Das größte Verbrechen des Musik liegt aber vielleicht in der Schlussbemerkung jener Korrespondenz, weil er nämlich der Schwager einer dem Bürgermeister von Senofetsch höchst unlieblichen Persönlichkeit ist. Der radeschnaubende Scribler der „Novice“, welcher kein anderer ist, als der Bürgermeister selbst, gibt sich keine Ruhe, um mittelst Unterstützung der gleichgesinnten Redaktion der „Novice“ einen jeden, der nicht in sein Horn bläst, wie eine wilde Bestie anzupacken, insbesondere solche Personen, von denen er besorgt, daß sie bei der bevorstehenden Bürgermeisterwahl ihm gefährlich werden könnten. Er versucht es daher, den Musik als ehrlos zu verdächtigen, er titulirt ihn „šintarjov klapco“ mit Bezugnahme auf das Wirthshaus „Zernetic“ vulgo pri šintarji, wo Musik in seiner Jugend diente. Vielleicht haben die Fuhrleute letztern Namen dem Wirthshause gegeben, weil sie geknarrt wurden, aber ein Schinder hat dort nie gewohnt, und dies benützt der „Novice“-Scribler, um einen allgemein geachteten Mann herabzusetzen.

halb 3 Uhr kam er zur Besinnung, als man ihm eine warme Suppe eingoß, welche ihm recht that. Hätten wohl ihn die Leute gleich in die warme Stube gebracht, so wäre er gewiß gestorben, denn seine Hände und Füße waren starr, wie die Eiszaden und man mußte ihm die Stiefel von den Füßen abschneiden. Am besten wäre, daß ein Verbote den Uebergang über den Gaberk an solchen Abenden untersagen würde und daß die Gemeinden Senofetsch und Storzje darüber zu wachen hätten.

Ein Freund der Wahrheit.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalesciöre du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72,000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalesciöre bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Mediciniren.

Bertifikat vom Herrn Dr. Medizine Josef Vizslay. Ezelevny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barrs Revalesciöre gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses erzelebte Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Zu tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener Josef Vizslay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciöre Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Wahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Löröt; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 11. Jänner.

Der gestrige Schnee zu Wasser aufgelöst 1.12". Heute Wolkenbede anhaltend geschlossen, ruhige Luft. Temperatur: Morgens 6 Uhr - 4.6°, Nachm. 2 Uhr - 0.7° R. (1870 + 2.0°, 1869 + 0.0°) Barometer 318.81". Das gestrige Tagesmittel der Temperatur - 4.9°, um 1.8° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 10. Jänner.

Stadt Wien. Zumagalli, Privat, Triest. — Bertogliati, Privat, Triest. — Detella, Besitzer, Ehrenau. — Jugovic, Kfm., Krainburg. — Steinlin, Privat, Graz. — Jag, Ingenieur, Obertrain.

Theater.

Heute: Zum Vortheile der Operettenfängerin Frä. Pauline Bingat: Die Freigeister. Komische Operette in zwei Akten von Suppé. Morgen: Zum zweiten male: Die Freigeister.

Telegramm.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

München, 11. Jänner. An das Kriegsministerium aus Versailles, vom 10. Jänner. Am 8. d. wurde ein Angriff der Armee Garibaldi's bei Montbard zurückgeschlagen. Am 9. nahm Werder Vilsersfelz und machte zahlreiche Gefangene. Hierauf wurde der Angriff des bedeutend starken Gegners zurückgewiesen.

Die Truppen Chanzy's wichen am 9. d. vor unseren vordringenden Kolonnen überall zurück.

*) Diesen Umstand verdreht der schamlose „Novice“-Korrespondent dahin, daß Musik die Leute mit dem halb-erfrorenen Verunglückten aus dem Hause gejagt habe.]